Nummer 300 — Halle, Dienstag, den 23. Dezember 1924 — 59. Jahrgang — Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten • Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Werktag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.35 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Goldmark-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 10 und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Stecker, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Wie vom Gesamtverband deutscher Beamten mitgeteilt wird, hat das Reichskabinett auf die Eingabe der Beamtenspitzenorganisationen am 19. Dezember beschlossen, den dritten Weihnachtsfeiertag dienstfrei zu lassen. Die einzelnen Ressorts werden nach der Lage der Geschäfte und Art des Dienstes nähere Entscheidungen treffen.

*

Amtlich wird mitgeteilt: Mit Rücksicht darauf, daß die bestehende Steuerfluchtgesetzgebung mit dem 31. Dezember 1924 ihr Ende erreicht, hat sich die Reichsregierung entschlossen, im Interesse der Verkehrsförderung vom 1. Januar 1925 ab die bisher für die Ausreise aus dem Reichsgebiet erforderliche steuerliche Unbedenklichkeitserklärung der Finanzämter fortfallen zu lassen.

*

Zum Empfang des aus Niederschönenfeld entlassenen Kommunisten Erich Mühsam hatten sich Sonntag abend in Berlin auf dem Anhalter Bahnhof etwa 1000 Kommunisten angesammelt. Die Polizei war angewiesen worden, Ansammlungen zu verhindern. Bei der Räumung kam es zwischen Polizei und Kommunisten zu Tätlichkeiten, so daß mehrere Sistierungen vorgenommen werden mußten. Kommunistische Demonstrationszüge innerhalb der Bannmeile wurden von der Polizei aufgelöst.

*

In der nächsten Umgebung Berlins, in Französisch-Buchholz, ist es am Sonntag aus Anlaß der Einweihung von Kirchenglocken zu schweren Zusammenstößen zwischen Bismarckjugend und einem kommunistischen Trupp gekommen. Auf beiden Seiten gab es insgesamt 10 bis 12 Verwundete.

*

Infolge der Freilassung Hitlers und Kriebels ist Landsberg überflutet mit zahllosen Glückwunschdepeschen für Adolf Hitler und Oberleutnant Kriebel. Im Sinne Hitlers sind in München die nationalsozialistischen Führerkreise bemüht, öffentliche Demonstrationen bei der Rückkehr Hitlers und Kriebels zu verhindern. Fechenbach fuhr zu seinen Eltern nach Würzburg ab und wird die Wiederaufnahme seines Prozesses anstreben.

*

Im Prozeß Ebert-Rothardt wurden am Sonnabend die Plaidoyers der Verteidiger und der Vertreter des Nebenklägers, Reichspräsidenten Ebert, fortgesetzt. Dann wurde die Verhandlung geschlossen. Die Urteilsverkündung ist am Dienstagvormittag 10 Uhr.

*

Die deutschnationale Reichstagsfraktion beschloß die Lösung der Flaggenfrage im Wege des Volksentscheides zu versuchen, da nach der Verfassung für die Einführung der Farben Schwarz-Weiß-Rot die nötige Zweidrittelmehrheit im Reichstag sich nicht finde.

*

Herriot hat Vertretern der Pariser Presse erklärt, daß die über die kommunistische Agitation verbreiteten Meldungen zum größten Teil auf böswilliger Erfindung beruhen. Die Regierung habe mit den Maßnahmen zur strengen Ueberwachung der französischen und ausländischen Agitatoren nicht auf sich warten lassen. Sie habe sofort bei Uebernahme der Geschäfte entsprechende Maßnahmen angeordnet und tatsächlich sei die Ordnung noch keinen Augenblick an irgend einer Stelle des französischen Territoriums gestört worden. Die Regierung werde auch in Zukunft für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge zu tragen wissen.

*

Wie die „Ere Nouvelle" berichtet, unternimmt der deutsche Pazifist Hellmut v. Gerlach Ende dieses Monats eine Agitationsreise nach Frankreich. Er wird auf Einladung der Liga für Menschenrechte in Avignon, Nimes, Valence, Grenoble und Marseille aus Anlaß des Jahreskongresses der Liga für Menschenrechte sprechen.

*

Die deutsche Regierung hat die Einladung der französischen zur Teilnahme an der Ausstellung in Grenoble für Wasserkraft und Elektrizität angenommen.

*

Vor einigen Tagen war in der italienischen Presse bereits davon die Rede, daß Italien von der deutschen Handelsvertragsdelegation Erleichterungen für die Apfelsineneinfuhr bis zur Beendigung der Verhandlungen verlangen wollte. Wie man jetzt aus Kreisen erfährt, die an der Ausfuhr interessiert sind, soll Deutschland tatsächlich dieses Zugeständnis gemacht haben. Daß Italien gleichwertige Zugeständnisse gemacht hat, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

*

Gänzlich unerwartet brachte Mussolini vor Vertagung des italienischen Parlaments einen Wahlrechtsänderungsantrag ein, der am 3. Januar in der Kammerkommission beraten werden soll. Der Antrag wird als letzter aber auch aussichtsreicher Versuch Mussolinis angesehen, in der Macht zu bleiben.

Um die Räumung von Köln.

Das Reichskabinett beschäftigte sich in einer Sitzung am Sonnabend mit der außenpolitischen Lage. Es ist anzunehmen, daß die Beratungen in erster Linie der Frage der Kölner Räumung galten.

Der deutsche Botschafter fordert Räumung

Aus Paris wird gemeldet:

In einer Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter v. Hoesch und dem Direktor der politischen Angelegenheiten am Quai d'Orsay, Laroche, wies Herr v. Hoesch auf die Schwierigkeiten im Innern des Landes hin, die bei der Nichträumung der Kölner Zone am 10. Januar 1925 durch die alliierten Truppen entstehen könnten, die nach Artikel 429 des Versailler Vertrages vorgeschrieben sei, wenn Deutschland getreu die Bestimmungen erfüllt habe. Die Pariser „Ere Nouvelle" bestätigt, daß der deutsche Botschafter v. Hoesch gestern am Quai d'Orsay die Forderung auf Räumung der Kölner Zone für den 10. Januar erhoben hat.

Frankreich macht Ausflüchte.

Eine solche Forderung, so schreibt das Blatt in einem scheinbar offiziösen Kommentar, läßt sich weder mit rechtlichen noch irgendwelchen anderen Gründen rechtfertigen.

Vom juristischen Standpunkt aus nicht, weil die in den Bestimmungen des Vertrages vorgesehene Kommission, die nach dem Aufbruch der englischen Truppen im besetzten Gebiet die Abrüstungskontrolle übernehmen soll, noch nicht gebildet ist.

Tatsache sei ferner, daß auf der Londoner Konferenz mit Wissen der Deutschen verabredet wurde, daß die Verbündeten sich vor dem 10. Januar über ein Verfahren verständigen, um die Nichträumung auf die Verletzung Versailles mit der Auslegung der bestehenden Verträge in Einklang zu bringen. Die Forderung der Wilhelmstraße sei daher in diplomatischer Hinsicht unannehmbar.

Der Bericht der Kontrollkommission.

Der Berliner Vertreter des „Echo de Paris" teilt folgendes mit: „Die interalliierte Militärkontrollkommission hat einen neuen Bericht abgefaßt, der heute früh in Paris eintreffen wird. **Der Text des Schriftstückes ist von sämtlichen interalliierten Militärabordnungen einstimmig gutgeheißen worden.**"

„Die Kontrollkommission beschränkt sich auf die sachliche Darstellung der Beobachtungen, die sich aus den Kontrollbesuchen ergaben. Das Gewicht wird in dem Schriftstück auf die Feststellung der passiven Resistenz gelegt, deren sich die deutschen Verbindungsoffiziere befleißigt haben. Die Bitte um Auskunft wurde stets und ständig abgelehnt. Die Kontrolle der Mannschaftsbestände, die die deutschen Militärbehörden nie geduldet haben, hat zu völligen Trugschlüssen geführt. Der Bericht enthält eine Zusammenstellung sämtlicher Tatsachen, die beweisen, daß Deutschland zahlreicher Verfehlungen sich schuldig gemacht hat."

„Allgemein wird der Bericht die Botschafterkonferenz in die Lage versetzen, über den schlechten Willen der deutschen Militärbehörden zu den unzweideutigsten Schlußfolgerungen zu gelangen. Die Kontrploffiziere mußten die Feststellung machen, daß die Deutschen ernsthafte Gründe hatten, ihre Forderungen nach Auskünften und Hilfe abzulehnen. An erster Stelle die englischen Offiziere haben betont, daß die Kontrolle infolge des absoluten Widerstandes der deutschen Militärbehörden unwirksam geworden ist. Deutschland hat, so wird in dem Schlußbericht der Kontrollkommission ausgeführt, keine der fünf Forderungen erfüllt, die die Botschafterkonferenz in ihrer Note vom September 1922 aufstellt."

*

Am Sonnabend hatte der deutsche Botschafter in London, Dr. Stahmer, eine lange Unterredung mit dem englischen Außenminister Chamberlain, die die Räumung der Kölner Zone zum Gegenstand hatte. Dr. Stahmer hat die Stimmung in Deutschland geschildert, die durch die offizielle Erklärung der englischen Regierung über die Nichträumung der Kölner Zone am 10. Januar entstanden wäre.

*

Als unsere Unterhändler auf der Londoner Konferenz, gestützt auf unser gutes Recht und auf die Haltung Macdonalds und der amerikanischen Bankiers, Schwierigkeiten machten, und Herriot mit Abbruch der Konferenz drohte, da hieß es: „Ihr müßt nachgeben, sonst stürzt das Kabineit Herriot." Und wir gaben nach, wir verzichteten auf die einstimmige Forderung des ganzen deutschen Volkes auf sofortige Räumung des ganzen rechtswidrig besetzten Gebietes. Jetzt ist die Lage genau so: Herriots Kabinett ist vor den Angriffen des „bloc national" kaum mehr zu halten, und der Angriff der Kommunisten ist noch dazu gekommen. Das allein würde für die Engländer genügen, von uns Nachgeben zu verlangen. Inzwischen sind aber noch die großen außenpolitischen Probleme hinzugekommen: die Marokko- und Mittelmeerfragen, und ganz fern im Osten die russisch-japanisch-chinesische Gefahr. Also mehr Gründe denn je für England, einzulenken. Und da macht man es sich furchtbar bequem: Deutschland läßt sich ja alles gefallen, also macht der Engländer seine Zugeständnisse auf Deutschlands Kosten. Vorwände für angebliche „Verfehlungen" finden sich immer, auch wenn sie, wie in diesem Falle, so durchsichtig sind, daß wir kein Wort darüber zu verlieren brauchen

Und das deutsche Volk läßt es sich gefallen, daß wir in solcher Zeit wochenlang ohne Regierung sind, es bäckt und futtert seine Weihnachtsstollen und Pfeffertuchen und feiert „Fröhliche Weihnachten".

Und noch immer gibt es Deutsche, die an den Versöhnungswillen unserer „einstigen" Feinde glauben, und das, was sich mit uns abspielt, nicht nur Politik, sondern die denkbar beste, einzig richtige deutsche Außenpolitik nennen!

Das Saargebiet soll zerissen werden!

Der „Berliner Lokal Anzeiger" meldet aus Saarlouis: Die Stadtverordneten der Stadt Saarlouis haben heute an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der es u. a. heißt:

„In diesen Tagen erhielten wir die Bestätigung der Richtigkeit eines seit Monaten umlaufenden Gerüchtes, wonach der französische Ministerpräsident Herriot den Verzicht Frankreichs auf das Saargebiet und die Saargruben ausgesprochen hat, wenn die Stadt Saarlouis mit sieben Bürgermeistereien ohne Abstimmung an Frankreich fällt.

Wir, die gewählten Vertreter der Stadt Saarlouis, halten es für unsere heiligste Pflicht, gegen diese beabsichtigte Vergewaltigung eines treudeutschen Volksteiles einmütig vor der ganzen zivilisierten Welt den allerschärfsten Einspruch zu erheben. Wir stützen uns dabei auf die Bestimmung des Friedensvertrages von Versailles, die den Bewohnern des Saargebietes das Selbstbestimmungsrecht garantiert. Was wir in schwerer Stunde trotz des Druckes der Militärdiktatur unserem Vaterland freimütig gelobt haben — treu bis zum Tode — ist heute so wahr wie damals. Wir waren gutdeutsch, wir sind gutdeutsch, und wir wollen gutdeutsch bleiben. Die Abstimmung in zehn Jahren wird, davon sind wir felsenfest überzeugt, eine glänzende Wiedertfertigung des Treugelöbnisses aller Saarländer zum Deutschtum bringen. Wir Bewohner der Stadt Saarlouis wollen hierbei mit an erster Stelle stehen; denn wir haben für die Zukunft keinen brennenderen Wunsch als den der Wiedervereinigung mit unseren deutschen Brüdern."

An den Völkerbund wurde gleichfalls ein Protest abgesandt. Eine dritte Eingabe ist an Herriot gerichtet, die mit den Worten schließt:

„Jeder Versuch der Trennung müßten wir als eine in unser deutsches Haus geworfene Brandfackel betrachten, die Mann, Weib und Kind selbst mit ihrem Herzblut erstiken würden. Nichts in der Welt, keine materiell noch so glückliche Zukunft könnte uns unsere Liebe zu Deutschland aus unseren Herzen reißen."

Serbien der Ruhestörer in Albanien.

Albanien beschwert sich beim Völkerbund.

Der albanische Außenminister Fan Noli hat an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Telegramm gerichtet, worin er wegen der neuen Unruhen in Albanien dem Generalsekretär um Intervention bei der jugoslawischen Regierung ersucht, damit dem friedenstörenden Zustand ein Ende gemacht werde. Der Inhalt des Telegramms wurde dem jugoslawischen Gesandten in Bern sowie den anderen Mitgliedern des Völkerbundsrates mit geteilt.

Italien fordert Aufklärung.

Wie aus italienischen diplomatischen Kreisen verlautet, erwartet die italienische Regierung von der serbischen Regierung eine Erklärung über die Vorgänge in Albanien. Falls die albanische Darstellung zutrifft, wonach Serbien den Aufstand begünstige und die Rebellen mit Waffen und regulärer serbischer Truppen unterstütze, müßte die italienische Regierung darin einen Bruch des Adriapaktes durch Serbien erblicken.

Aus London wird gemeldet: Sechs britische Kriegsschiffe sind gestern, von Malta kommend, vor Valona und Durazzo eingetroffen, um die britischen Interessen zu schützen, falls der Bürgerkrieg in Albanien weiteren Umfang annimmt.

Aus Prisrend wird gemeldet, daß die albanische Regierung in mehreren Bezirken das Standrecht verkündet habe.

Frankreich und Marokko.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, 19. Dezember.

Die spanische Niederlage und die von Tag zu Tag bedrohlicher werdende Lage der spanischen Truppen in den aufständischen Gegenden Marokkos fesseln die ganze Aufmerksamkeit Frankreichs auf das nordafrikanische Kolonialgebiet. Schon ist Tanga bedroht und schon ist die Möglichkeit gegeben, daß die Spanier überhaupt aus dem spanischen Marokko verschwinden. Was soll daraus werden, fragt sich mit steigender Nervosität die französische Presse. Wird der siegreiche Abd el Krim nach der Vertreibung der Spanier die französische Marokkogrenze angreifen? Die gesamte muselmanische Welt ist zweifellos in einer großen Bewegung gegen die europäische Zivilisation begriffen. In Aegypten, in Indien, in Tunis spelen sich zurzeit die ernstesten Vorgänge ab, und die Vermutung liegt nahe, daß Abd el Krim sich nicht mit seinem Siege im Rif begnügen, sondern seine Scharen gegen das französische Schutzgebiet lenken wird.

Man erwägt bereits zwei Möglichkeiten. Die erste und einfachste würde ein offener Angriff gegen das französische Marokko sein — man kann aber wohl davon absehen, da der hartnäckige muselmanische Führer zweifellos die Verschiedenheit der spanischen und französischen Truppenmacht und Stärke richtig zu beurteilen weiß. Es bleibt also die zweite Möglichkeit der heimlichen Agitation und Unterwühlung in der eingeborenen Bevölkerung des französischen Gebietes — eine Gefahr, die viel größer als die erstere ist. Abd el Krim und seine Scharen sind gegenwärtig ausgezeichnet ausgerüstet, haben zahlreiche Kriegsbeute gemacht und verfügen auch über große Geldmittel, die ihnen in Gestalt der Lösegelder für die spanischen Gefangenen zufließen. Für die französische Politik handelt es sich jetzt darum, ob sie abwarten soll, ob auch in ihrem Schutzgebiet sich Unruhen zeigen oder ob sie einen Präventivkrieg eröffnen soll und die Aufständischen, nach einer Verständigung mit Spanien, auf ihrem eigenen Boden angreifen soll. Ein Entschluß, der in der Zeit, wo man vom Völkerbund und von einer allgemeinen Verständigung spricht, nicht leicht zu fassen wäre, um so mehr, als die spanischen Opfer zeigen, daß ein solches Unternehmen mehr als ein bloßer Spazziergang nach Tanger oder Tetuan sein würde.

Es scheint, als ob zwischen England und Frankreich mit Einschluß Italiens sich eine Art gemeinsamer Politik in der Marokkofrage zu bilden beginnt. Spanien, das als Mandatar des Tangergebietes völlig versagt hat und nach zwanzig Jahren der Verwaltung vor dem Zusammenbruch steht, spielt heute kaum mehr eine selbständige Rolle, ja man verlangt geradezu Rechenschaft von ihm über seine bisherige Kriegsführung. Die Feindseligkeit der Linkspresse gegen Primo de Riviera, den spanischen Diktator, rührt nicht zum geringsten Teil aus seiner unglücklichen Marokkopolitik her, die Frankreich vielleicht der Notwendigkeit eines Kolonialkrieges aussetzt.

Selbstverständlich genießen die aufständischen Eingeborenen und Abd er Krim mit seiner „Unabhängigen Republik", deren Namen ja nur eine Farce für sein Königreich ist, die ungeteilte Bewunderung und Anerkennung der französischen Kommunisten, die in ihm einen Nationalhelden und Vorkämpfer der Freiheit sehen. Gerade in Marokko und Algier hat seit letzter Zeit auch die bolschewistische Propaganda mit besonderer Energie eingesetzt, und es ist erst einige Tage her, daß ein französischer Admiral sich weigerte, einer Sowjetdelegation die im Hafen verankerte Flotte des Generals Wrangel, des ehemaligen Antibolschewistenführers, auszuliefern. Seine Tat wurde von Motiven verursacht, die die Vorgänge im nahen spanischen Marokko erklärlich erscheinen lassen. Das Erscheinen einer Sowjetdelegation in nächster Nähe des spanischen Kriegsschauplatzes — einer Delegation, die ihre offene Sympathie für Abd el Krim nicht verhehlt — muß eine Gefahr für die Ruhe der eingeborenen Bevölkerung im französischen Marokko bilden.

In die Oeffentlichkeit ist bisher noch nichts von Verstärkungen der französischen Truppenmacht unter General Lyautey in Marokko gedrungen. Vor wenigen Wochen wurde sie energisch von der Regierung in Abrede ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241223014/fragment/page=0001

stellt, jeden Tag aber kann eine solche Möglichkeit gegeben sein.

Marokko ist für die französische Wirtschaft sowohl als Versorgungsland mit Rohstoffen (Baumwolle, Oel, Getreide) als auch als Absatzgebiet für die französischen Produkte von besonderer Wichtigkeit. Algier umfaßt eine Fläche von 575 000 Quadratkilometer und eine Bevölkerung von fünf Millionen Seelen, Marokko eine solche von 420 000 Quadratkilometer mit fast derselben Bevölkerungsziffer. In Marokko stehen gegenwärtig 64 000 Mann, von denen nur 20 000 Franzosen und die übrigen Eingeborene sind.

Schon meldet man aus London, daß die englische Regierung im Falle einer ernstlichen Bedrohung Tangers eingreifen wird. Eine solche Handlung wird aber kaum ohne vorherige Verständigung mit Frankreich möglich sein, aber auch diese Verständigung dürfte angesichts der englischen Haltung in Aegypten einige Beunruhigung in Frankreich erregen. Wer sagt, daß bei einem englischen Eingreifen nicht aus Tanger ein zweites Gibraltar werden könnte!

R. Albrecht.

*

Wie „Chicago Tribune" aus Madrid meldet, ist Raisuli, der bisher unbezwungene „Bandenführer" in Spanisch-Marokko, gestorben.

Die französischen Blätter melden aus Tanger, daß Abd el Krim sich zum Sultan des Rifgebietes ausrufen ließ.

Wieder ein englisches Kriegsgerichtsurteil

Vor dem englischen Kriegsgericht in Köln standen zwei Direktoren, der Geschäftsführer, der Pförtner und ein Lausbursche vom Kölner Metropol-Tanzpalast. Die Anklage schiebt den Angeklagten die Verantwortung dafür zu, daß in der Nacht vom 30. November gegen zwei Uhr zwei englischen Polizeioffizieren bei einem dienstlichen Gang der Eintritt ins Haus verweigert wurde. Die Offiziere haben etwa eine Viertelstunde vor der Tür warten müssen, bis ihnen der Eintritt gestattet wurde. Das Gericht verhängte gegen den ersten Direktor 2000 Mark Geldstrafe oder zwei Monate Gefängnis, gegen den zweiten Direktor einen Monat Gefängnis, gegen den Geschäftsführer zwei Monate Gefängnis, gegen den Pförtner zwei und gegen den Lausburschen eine Woche Gefängnis.

Viel „versöhnlicher" als die Franzosen sind die Engländer nicht, seit sie sich mit den Franzosen wiederausgesöhnt haben.

Wie die Morgenblätter aus London melden, ist Sir Buchanan, der vor und während des Krieges Botschafter in Petersburg war, vorgestern abend gestorben.

Die Landessynode der evangelischen Kirche Bayerns für das Konkordat.

Die Landessynode der evangelisch-lutherischen Kirche des rechtsrheinischen Bayern nahm nach eingehender Aussprache mit 71 gegen 19 Stimmen folgende Entschließung an:

„Der Vertrag zwischen dem bayerischen Staat und der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern rechts des Rheins vom 15. November 1924 wird genehmigt und im Hinblick auf die damit enthaltenen Rechtssätze als ganzes in Gesetzesform beschlossen." Ferner nahm die Synode einstimmig zwei Kundgebungen an, in denen zum Ausdruck kommt, daß von der Wiedereinführung einer geistlichen Schulaufsicht oder von einer Verletzung der Beamtenrechte des Lehrerstandes keine Rede sein könne. Es wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Staat den Belangen der evangelischen Kirche in einer Weise entspricht, die der Gleichberechtigung der christlichen Kirchen entspricht.

Nach der Annahme der Verträge durch die evangelische Landessynode ist kaum mehr daran zu zweifeln, daß die Kirchenverträge im Landtag eine Mehrheit finden werden.

Von deutschen Arbeitern und von Morgan.

Deutsche Arbeiter auf der Weltreise.

Wenn ich soviel Geld hätte wie, na, wie der Mr. Pierpont Morgan: dann würde ich unter den deutschen Sozialdemokraten und Kommunisten die zehntausend tüchtigsten und ernstesten Arbeiter aussuchen und sie auf meine Kosten ein ganzes Jahr lang in der weiten Welt herumreisen lassen unter folgenden zwei Bedingungen: daß sie auf der ganzen Reise mit keinem berufsmäßigen sogenannten „Arbeiterführer" ein Wort wechseln, auch keine Zeile über Politik und Arbeiterfragen lesen, und weiter, daß sie jeden Monat bei Meldung der Reisegeldsperre einen 30 Seiten langen Bericht über ihre Eindrücke einsenden.

Ich weiß nämlich genau, daß diese zehntausend deutschen Arbeiter in dem einen Jahre für ihr ganzes Leben lernen würden, daß all der internationalistische Wahn, der unser deutsches Volk immer wieder im Aufstieg hindert und der das Seelenleben gerade der besten unserer Arbeiter vergiftet und zerstört, eben nichts anderes als ein Wahn ist; daß es „den" Sozialismus, von dem die besten unserer deutschen Arbeiter träumen, in der ganzen Welt da draußen gar nicht gibt, daß er ein rein deutsches Erzeugnis, eine ganz typisch deutsche Denkweise ist.

Unser deutscher Sozialismus — nicht der der „Arbeiterführer", die ihr Geschäft damit machen, sondern der von Millionen gut deutscher Arbeiter, die ihre Stimme den Sozialisten und Kommunisten geben — ist ein Sozialismus des Herzens, der durch alles Blendwerk der Parteiagitation hindurch hinabreicht in die tiefsten Tiefen unseres deutschen Wesens, in das, was wir als deutsches „Gemüt" bezeichnen. Diesen Sozialismus des Herzens und Gemüts aber besitzt kein anderes Volk der Welt. Denn kein anderes Volk hat was wir Deutschen als Herz und Gemüt bezeichnen und ganz allein auf der Welt zu eigen haben. Ehe die fremden Völker uns Deutsche kannten, da wußten sie gar nicht, was für ein Ding das ist, das „Gemüt". Deshalb halten sie nicht einmal einen Ausdruck, ein Wort dafür und bezeichnen es noch heute — genau wie das „Lied", das ihnen ebenso fremd und das ebenso deutsch ist — mit dem deutschen Wort. Das nimmt sich dann in einer französischen oder englischen oder italienischen oder spanischen Unterhaltung ganz sonderbar aus.

Eine künftige deutsche Arbeiterschaft.

Das also würden meine 10 000 Weltreisenden lernen: daß der „Sozialismus" der anderen Völker da draußen ganz ganz etwas anderes als der echte deutsche Sozialismus, daß er ein herzloses, gemütloses Ding ist, und daß es darum einen internationalen Sozialismus nie geben kann, weil die anderen Völker gar nicht haben und nie wirklich verstehen oder nachfühlen können, was das eigentlich Wesentliche, das echt Deutsche an unserem Sozialismus ist: das deutsche Gemüt. So würden also meine 10 000 Weltreisenden zurückkehren, geheilt von dem internationalen Wahn, geheilt davon, daß die da draußen, die Völker ohne Herz und Gemüt uns etwas helfen könnten und helfen wollten und würden heimkehren, wie ich selbst nach langen Jahren in der Fremde heimgekehrt bin mit der Erkenntnis und tiefen Ehrfurcht von dem und vor dem, was unser Volk einzig vor allen Völkern der Welt besitzt. Ansteile ihres jetzigen Klassenhasses und ihrer Verbitterung würden sie den Stolz auf ihr deutsches Volk mit in die Heimat zurückbringen und würden der Kern sein, um den sich eine ihres deutschen Wertes bewußte, von allem Internationalismus geheilte und mit freudigem Stolz für ihr Deutschtum eintretende echt deutsche Arbeiterschaft zusammenschließen würde. Die deutsche Arbeiterschaft, die uns fehlt, weil man den deutschen Arbeiter sich selbst entfremdet hat, die deutsche Arbeiterschaft, die, auf den Idealismus des Gemüts aufbauend — den nur unser deutsches Volk besitzt —, der stärkste Förderer unseres Volkes und Staates in deutscher Politik und deutscher Kultur sein würde.

Ein kleines Buch.

Leider habe ich das Geld nicht, und leider gibt es in ganz Deutschland niemanden mehr, der diese 10 000 deutsche Arbeiter so hinaus in die Welt auf Reisen senden und dadurch der eigentlichen, echten deutschen Arbeiterschaft den Weg bereiten könnte. Wir sind arm geworden, arm an Geld und damit auch arm an Möglichkeiten.

Das einzige, was ich zu meinem bescheidenen Teil durch Hinweise in der Zeitung tun kann, das tue ich nach besten Kräften, und heute möchte ich dem Leser einen kleinen besonderen Wink geben, indem ich ihn auf ein Büchlein aufmerksam mache, aus dem der, der ernsthaft lernen will, wie es in der Welt da draußen, in der Wirklichkeit der Welt zugeht, vieles lernen kann: Im Verlag von Hoffmann und Campe in Hamburg-Berlin ist ein Büchlein erschienen: „Weltdiktator Morgan. Eine Merk- und Denkschrift" von „Verfatus" (d. h. der Bewanderte.)

In der anspruchslosesten aber anschaulichsten Form ist dort eine kurze Geschichte des Aufstiegs des Vaters des jetzigen Mr. Pierpont Morgan gegeben mit zahlreichen Angaben über die Werke, Eisenbahnen, Banken usw., die der heutige Herr Morgan besitzt oder kontrolliert. Das Büchlein schließt mit den Worten, die auch als Motto auf dem Einband stehen: „Fast alle Völker der Erde sind ihm heute tributpflichtig und die Grenzen seiner Macht sind die Grenze der Erde".

Welteroberer und Weltverteidiger.

Unter den zahllosen Büchern über Politik und Wirtschaft, die durch meine Hand gehen, hat mir selten eines einen so tiefen Eindruck gemacht. Und kaum eines scheint mir so wie dieses geeignet, die Gedanken hinauszuführen aus der Enge des Alltags und der politischen und sozialen Anschauungen unseres Alltags hin zu den eigentlich entscheidenden großen Mächten, die die Welt und dann auch uns regieren. Wie ganz anders würden unsere in niedrigen Parteizank und kleinliches Parteigetriebe verstrickten Politiker denken und handeln, wenn sie die ganz nüchternen, aber in ihrer Nüchternheit mächtig packenden Tatsachen dieses Büchleins ernsthaft besässigten. Wie ganz anders würden unsere Arbeiterführer, statt sich in unerwidert bleibendem Internationalismus zu verlieren, alle Kräfte der deutschen Arbeiterschaft zusammenfassen, wie ganz anders würden sie erkennen, daß nicht die Gesetze der materialistischen Geschichtsauffassung, sondern der machtvolle Geist und Wille gewaltiger Könner das Los der Menschen und Völker bestimmt. Statt die deutschen Wirtschaftsführer, je fähiger sie sind, um so mehr, zu bekämpfen, würden sie sie aufsuchen und sie durch Mitarbeit fördern, wo sie nur können, weil die großen Führer und Könner das einzig wirklich Unentbehrliche, Unersetzbare ist, die Leute, die dank ihres Unternehmungsgenies „aus Steinen Brot" zu machen wissen und die allein im Kampf gegen die großen Könner des Auslandes unserem Volke die Existenz und mit der Existenz unsere deutsche Art und Kultur erhalten können.

Der Geist und Wille, der die Materie bezwingt und dienstbar macht und der die ganze Welt und alle Völker unterwirft, wenn nicht ebenbürtige Köpfe und Energien ihm entgegentreten: das ist das Bild, das dieses Büchlein mit fesselnder Anschaulichkeit dem Leser einprägt und das einen mächtigen Ansporn gibt, alles hinter uns zu werfen, was uns in diesen Kampf um Existenz und deutsche Art lähmte und hemmte. Gleichzeitig aber lehrt uns das Büchlein, wie wenige andere, wie ganz anders die Welt und die Menschen da draußen in ihrem Wesen und Streben sind als wir selber, es lehrt uns die Welt und uns selber kennen.

Keine Weltreise bedeutet das kleine Büchlein, auch zeigt es nicht die weite Welt im Ganzen, aber es lehrt eine Welt im Kleinen kennen, die Welt und Weltmächte, die für unsere Existenz heute die wichtigsten sind.

E.

Aus dem Sowjetreich.

Bürgerkrieg in Rußland?

Aus Bukarest wurde gemeldet, daß Truppenteile der Roten Armee blutige Kämpfe gegen die Sowjet-Regierung ausgefochten hätten. Die Truppen, die in dem Konflikt zwischen Trotzki und dem Triumvirat der Obersten Leitung der Sowjets auf der Seite Trotzkis stehen, hatten den Generalsekretär der russischen Kommunistenpartei, Stalin, gefangen genommen, weil er in Zirkularen Trotzki als Verräter bezeichnet hat. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rykow, hat sich zu der Kaserne begeben, wo Stalin festgenommen worden war, um seine Freilassung durchzusetzen. Der Kasernenkommandant knüpfte aber an die Freilassung die Bedingung, daß Stalin sofort von seinem Posten entfernt werde und Moskau verlasse. Nunmehr griffen regierungstreue Truppen die Kaserne an und zerstörten sie. In dem schweren Kampfe sollen auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete zu zählen gewesen sein. Die Generäle Putischewitsch und Dewenkow erklärten sich als Anhänger Trotzkis.

Auch aus anderen Städten wird gemeldet, daß dort Anhänger Trotzkis die öffentlichen Gebäude besetzt hätten. In Nijnij-Nowgorod und Kasan kam es zu Zusammenstößen zwischen Anhängern Sinowjews und Trotzkis wobei die Anhänger Sinowjews geschlagen wurden. Man vermutet, daß auch in anderen Gegenden Rußlands der Konflikt zwischen den beiden Machthabern den Charakter eines Bürgerkrieges angenommen hat.

Die Sowjetregierung weiß von nichts.

Von amtlicher russischer Seite werden diese Nachrichten dementiert, was aber zunächst noch nichts besagt, da die Sowjetleute ganz gewiß nicht so töricht sein werden, einzugestehen, daß der latente Konflikt zwischen der gemäßigten Richtung Trotzkis und der radikalen Sinowjews und Stalins zum offenen Ausbruch gekommen sei. Wenn sich die Nachrichten bewahrheiten sollten, wären die Folgen kaum abzusehen. Denn auch die außenpolitische Lage Sowjetrußlands ist durch die ablehnende Haltung Englands und die jetzigen Schwierigkeiten mit Frankreich wesentlich ungünstiger geworden, und im Balkan und in den ehemals russischen Randstaaten kommen sie gar nicht so recht voran. Es verlautet, daß sich die Balkanstaaten zu gemeinsamer Abwehr der Sowjetpropaganda entschlossen haben, und daß die kommunistische Propagandazentrale für den Balkan nach Saloniki, für die ehemaligen Randstaaten nach Danzig verlegt sei. Auch sollen die Russen sehr in Sorge sein wegen Ausscheidens des Herrn v. Maltzahn aus dem deutschen Auswärtigen Amt (er ist zum Botschafter in Washington ernannt) und seine Ersetzung durch Staatssekretär Schubert, weil Maltzahn als Anhänger der deutsch-russischen, Schubert als Anhänger der deutsch-angelsächsischen Verständigung gilt.

Freilich hindern diese Sorgen die Russen nicht, konsequent ihre Chinapolitik fortzusetzen. Der „Daily Expreß" meldet hierüber aus London:

Zahlreiche Sowjetagenten sind in ganz China eifrig an der Arbeit, die Bevölkerung für die Annullierung sämtlicher mit den kapitalistischen Regierungen abgeschlossenen Verträge zu gewinnen. Der Sowjetgesandte Karakan hält sich von den Sitzungen der Diplomaten der anderen Nationen vollkommen fern. Die einzige einflußreiche Persönlichkeit in China, die ganz freimütig für die Abschaffung aller Verträge mit dem Ausland eintritt, war bisher Sunyatsen, ein Freund der Sowjetrussen.

Die Insel der verlorenen Schiffe.

Roman von Crittenden Marriott.

Ins Deutsche übertragen von Otto mar Reichard

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nehmen wir an! Nehmen wir aber auch einmal an, daß es Ihnen mißlingt, und dem nächsten gelingt. Was hätten wir davon? Sie sind der einzige, der das Boot meistern kann. Wir würden also nur eine Todesart durch die andere ersetzen. Statt hier unten zu sterben, würden wir oben zugrunde gehen. Das hieße, nichts gewinnen. Nein, Mister Havard, nicht Sie werden gehen, sondern ich. Oh, ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie halten mich alle für einen Hasenfuß. Vielleicht haben Sie das Recht dazu. Bisher habe ich mich nicht gerade sehr mutig gezeigt. Ich wagte nicht, Forbes in gebührender Weise entgegenzutreten; — aber wozu das Gerede! Jedenfalls schwimme ich wie ein Fisch, das ist meine einzige körperliche Fähigkeit. Wenn es überhaupt möglich ist, durch die Augen hindurchzukommen, und — sollte es mir nicht gelingen, haben Sie an mir auch nicht viel verloren. Also zeigen Sie mir, was ich zu tun habe."

Havard ergriff die Hand des Pastors und drückte sie warm. „Ich bitte Sie um Verzeihung, Pastor Pilott," sagte er ernst, „mir will scheinen, als ob ich Ihr Wesen bisher nicht richtig erfaßt hätte. Ich nehme Ihr Anerbieten an; kommen Sie."

„Warte einen Augenblick," sagte Dorothy sanft. „Auch ich, Mister Pilott, will Ihnen danken und will Ihnen noch sagen, daß ich sehr wohl verstand — Kapitän Forbes war so fürchterlich!"

Der Pastor lächelte, und nachdem er auch Dorothys Hand gedrückt hatte, sagte er festen Tones: „Kommen Sie, Mister Havard!"

Die beiden Männer tasteten sich durch die Dunkelheit, drangen bis zu dem Torpedoausschußrohr.

„Entkleiden Sie sich," riet Havard, „je weniger Hindernisse, desto besser. Binden Sie dieses Messer an Ihrem Arm fest, fassen Sie dieses kleinere mit den Zähnen und verlieren Sie weder den Mut noch den Kopf. Wenn Sie sich in den Algen verheddern sollten, bewahren Sie Ihre ganze Kaltblütigkeit. Befreien Sie sich durch kurze Schnitte, und wenn Sie an die Oberfläche gelangen, dann schneiden Sie zuerst die Pflanzen ab, die sich unmittelbar über unserem Boote befinden. Schneiden Sie lotrecht, zu den beiden Enden des Schiffes, so daß U 135, wenn es Auftrieb bekommt, seine Lage nicht verändert. Das ist alles. Sind Sie bereit? Dann hinein mit Ihnen, den Kopf zuerst."

Nachdem Havard so den Pastor ins Meer hinausgeschoben hatte, vergingen zehn angstvolle Minuten, die den Schiffbrüchigen zu Stunden wurden.

Sie waren unter Wasser gefangen, unter der dicken Sargassoschicht. Sie saßen in völliger Dunkelheit, die nicht nur auf dem Raum, sondern auch auf Ihren Nerven lastete. Geduldig warteten die Unglücklichen in angstvollem Schweigen, warteten auf einen glücklichen Ausgang dieses Wagnisses. Ihrer aller Existenz hing davon ab, daß der Pastor Erfolg hatte. Wenn es dem mageren, kleinen Pilott, der zudem, wie er selbst versicherte, ein geschickter Schwimmer war, nicht gelang, durch die Algen hindurchzukommen, dann mußten sie befürchten, daß jeder andere noch weit weniger Erfolg mit einem solchen Versuch haben würde.

Havard war wieder zu ihnen gestoßen. Er verwahrte des Pastors Kleider. Dorothy war auf die Knie gesunken.

„O Francis, beten wir für ihn." Auch Havard ließ sich auf die Knie nieder, neben seinem Weib. Zweier Menschen Wünsche vereinigten sich in gleicher Stärke, und wohl selten war ein brünstigeres Gebet zum Himmel emporgestiegen.

Plötzlich fühlten sie eine Erschütterung. Ohne sogleich deren Ursache zu begreifen, bemächtigte sich doch sofort die Hoffnung der Eingeschlossenen. Sie empfanden, daß diese Bewegung irgendwelche glücklichen Folgen für sie haben müßte, und daß ihre Befreiung dicht bevorstand.

Havard gab sogleich die Erklärung.

„Der Pastor hat eines der Kabel durchschnitten, das unseren Auftrieb hinderte. Da — noch eines, und noch eines und wieder eines." Erschütterung folgte auf Erschütterung. Ungewisses Dämmerlicht drang durch die mit Algen bedeckten Scheiben, Vorbote strahlender Tageshelle.

„Wir steigen! Wir steigen zum Licht empor!"

Immer schwächer wurde die Dunkelheit, bald erleuchtete ein Sonnenstrahl das Innere des Raumes, tanzte über das Boot, dann über die Meeresfläche, und ehe sie sich dessen gänzlich bewußt waren, schwamm U 135 an der Oberfläche.

Die Frauen brachen in Schluchzen aus, und auch die Männer konnten ihre tiefe Bewegung nicht verbergen.

Havard öffnete den Verschluß und die reine, kräftige Salzluft strömte in den Raum. Neben dem Boot, den Kopf aus dem Wasser steckend, schwamm Pilott.

„Haben Sie meine Kleider?" fragte er.

Der Offizier reichte sie ihm und bald waren alle Passagiere auf Deck vereinigt.

Nun schaukelte U 135 leise auf dem Ozean hin und her. Aber immer noch war es von jener dichten Algenschicht umgeben, deren Anblick den Schiffbrüchigen bereits zur Gewohnheit geworden war. Nirgends war offenes Wasser zu sehen, soweit das Auge auch schweifen wollte.

Immer noch wiegten sich hier und da Wracks auf den Wellen. In etwa hundert Meter Entfernung lag ein Segelboot ohne Masten, ein wenig weiter, das Skelett eines großen Schiffes. Havard schüttelte den Kopf, während er um sich blickte. Endlos streckte sich der grüne Mantel, von lichtgelben Streifen durchzogen, die an die Farbe der Topase erinnerten.

„Vom offenen Meer sind wir immer noch weiter entfernt, als ich gedacht hätte," sagte er zu Dorothy. „Das ist an sich nicht weiter schlimm, denn morgen früh sind wir sicherlich aus dem Sargassomeer heraus. Aber wir müssen nochmals tauchen.

Dann wandte er sich an seine Genossen.

„Joß, Jacquett, schneiden Sie die Algen am Hinterteil los und befreien Sie vor allem den Propeller von Unrat. Alles andere ist meine Arbeit."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19241223014/fragment/page=0002